Die Schweiz - ein Holzboden für die Kultur? : zwischen N.Y. und Niederrohrdorf

Autor(en): **Traxler, Peter / Giroud, Yves**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **125 (1999)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-599625

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwischen N.Y. und Niederrohrdorf

Peter Traxler

Schweizer Kulturschaffende haben es schwer, und sie tun sich schwer mit dem Vater-/Mutter-Land. Am schwersten aber tun sie sich mit sich selber und mit dem Umstand, Schweizer oder Schweizerin zu sein.

Schweizer Kunst, das tönt fast zwanghaft wie Alpjodel, Trockenblumengesteck und Vorzimmer-Vernissage. Abgedroschen! Besser, es würde nach gar nichts klingen, und man käme von Nirgendwo als aus einer so unanständig heilen, kleinkarierten Heidiwelt, wo hehre Gipfel jegliche Weitsicht verstellen und bloss der Blick in Nachbars Suppentopf interessiert.

Hodler, Anker, Gotthelf, Keller – schön und gut. Das waren keine Verklärer, keine Hurra-Patrioten, und dennoch haftet ihren Werken etwas von der erdigen Schwere dieses Landes, seiner Kleinbürgerlichkeit und der warmen Süsse des Kuhstalls an.

Dieser folkloristische Beigeschmack ist es, der den Schweizer Künstler bis in seine Träume verfolgt, und so bleibt ihm nichts anderes übrig, als seine Herkunft entweder zu verleugnen oder dies «Gnomenland» herunterzuputzen, es regelrecht zu vermuschgen und zuzuzieglern.

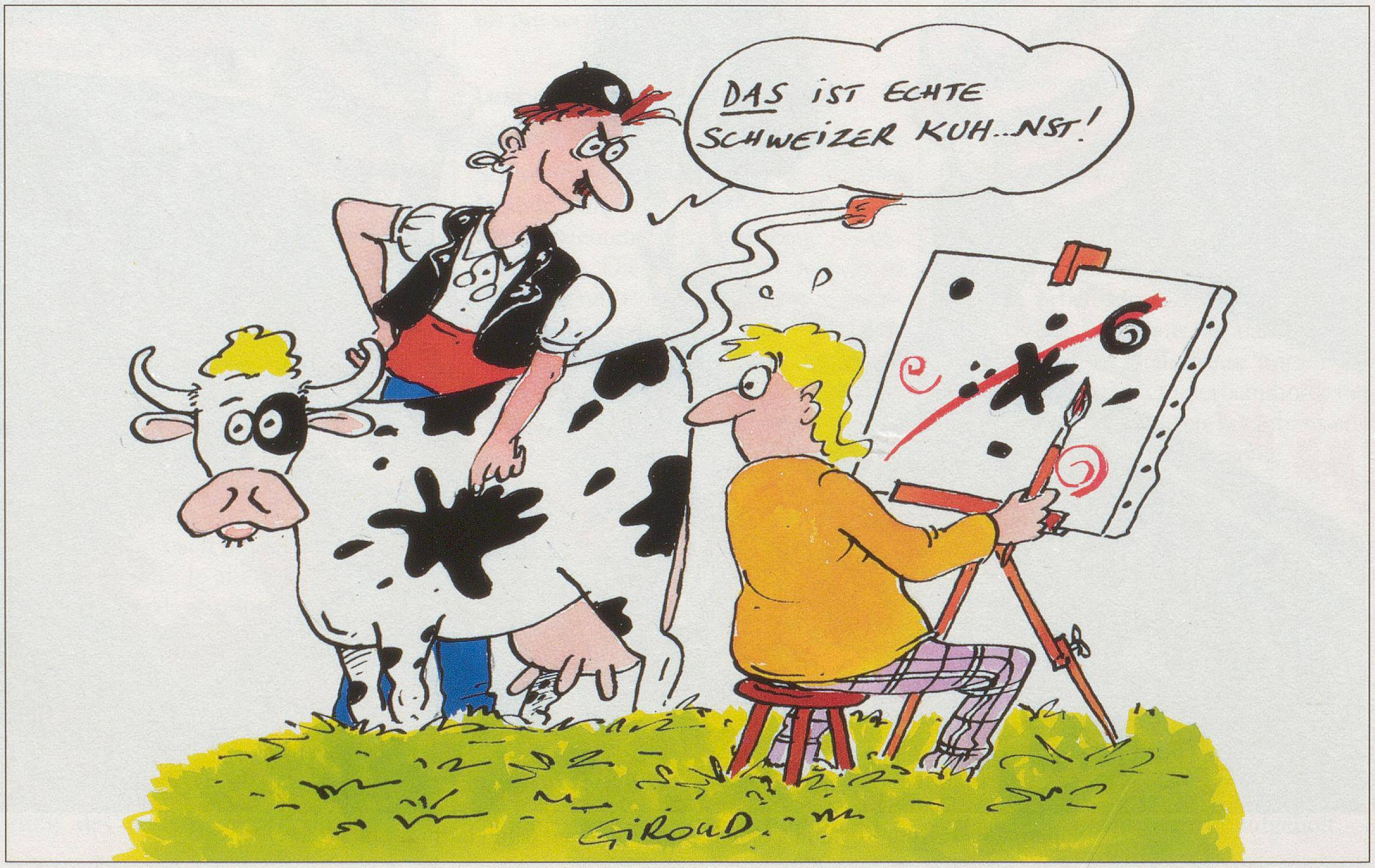
Der zielstrebige, auf seine Kunst und seinen Erfolg bedachte Künstler aber wird seine Zeit nicht damit verschwenden, hier den Rebellen zu spielen: Er setzt sich gleich ins Ausland ab. Nach «Niüyork», wenn er seine Begabung in Tanz, Musik oder Malerei vermutet, in die Toskana, wenn ihn das Steineklopfen lockt. Und sollte es ihn drängen, seinen Weltschmerz in Worte zu fassen, dann liegt Berlin (wieder) voll im Trend.

Eigentlich reicht ein gewöhnlicher Bildungsurlaub. Besser aber ist es, sich für eine gewisse Zeit nach einer mehr oder weniger festen Bleibe, nach einer guten Adresse umzusehen: «Lebt und arbeitet in Berlin und Zürich», «Wohnt in New York, Hamburg und Niederrohrdorf».

Vielleicht leistet er sich ein Semester an einer Kunstakademie, kann in einer fernen Vorstadtgalerie, einer Schalterhalle ausstellen oder in einer Laienschauspieltruppe mittun?

Wer seine Biografie mit solchen Stationen – was sage ich: Meilensteinen – anreichert und vergoldet, der kann sich seiner Reputation in der Heimat gewiss sein. Denn was aus New York, Paris oder Berlin kommt, das ist unantastbar, das kommt aus der Weite der weiten Welt, und das ist dem hiesigen Kritiker heilig. Auch wenn es sich dabei um einen Schwiezer Kulturschaffenden handelt. Kultur-Mäzene sollten deshalb nicht das Kultur-Schaffen, sondern das Kultur-Reisen der Kultur-Schaffenden finanzieren: Sechs Monate New York, vier Monate Paris, acht Monate Florenz, und so weiter, und so fort.

Die Frage lautete, ob die Schweiz ein Holzboden für die Kultur sei. Das ist eine Frage des Standortes: Bern, Basel, Zürich, Appenzell, Berlin, New York. Und von jedem Standort aus wird die Frage anders beantwortet. So ist eben die Kultur. Vielschichtig, nicht holzbödig!



YVES GIROUD